

Ein altes Grazer Haus

Von *ELFRIEDE HARL*

In der Schlossergasse — heute Nr. 2, früher Nr. 125, 139, 140, 154, 162 — steht ein schmuckloses altes Haus, nichtssagend in seinem Äußeren. Es sieht aus wie andere alte Häuser der inneren Stadt, im Inneren aber finden sich Spuren ganz alter Vergangenheit. Wenn man der Geschichte des Hauses nachgeht, entrollt sich uns ein Bild von Jahrhunderten. Seit 350 Jahren, heißt es in der Überlieferung, sei es Schlosserhaus, und das ist wohl richtig.

Durch das Tor eintretend, sehen wir zuerst dunkle Winkel, eine schmale steile Holzstiege, einen kleinen Lichthof. Das gratige Kreuzgewölbe, welches noch eine Erinnerung an die Gotik ist,¹ sowie eine jonische Säule in der Mauer des Hausflurs machen uns aufmerken. Sie mag einst höher gewesen und der Boden angeschüttet worden sein. Auch eine große rundbogige Nische in der Wand des Hauseinganges, die, heute vermauert, einst aber wohl Durchgangs- oder wahrscheinlich Eingangstor gewesen war, fällt auf. Das heutige Haustor mag der Spätrenaissance angehören und vielleicht bei einem Umbau ausgebrochen worden sein, als das Haus bereits seine Ursprungsbestimmung verloren hatte. In der Werkstatt des heute noch dort arbeitenden Schlossermeisters finden wir nichts Auffälliges, doch in seinen Wohnräumen sehen wir wieder das charakteristische Gewölbe, das, diesmal durch drei Pfeiler aus rotem Stein getragen, aus den später eingezogenen Zwischenmauern hervorsieht.² Durch einen Einbau waren demnach später Wohnräume geschaffen worden. Ursprünglich war es eine große Halle, der nichtgewölbte Werkstättenraum wurde wohl in späterer Zeit hinzugebaut.

Im ersten Stock zeigt sich teilweise ein ähnliches Bild. Im Stiegenhaus und in einem gassenseitigen Zimmer sowie im anschließenden Vorhaus und der Küche finden wir die gleichen Wölbungen wie ebenerdig, während sie im zweiten Stockwerk vollständig fehlen. Es ist also anzunehmen, daß das Haus einstmals nur aus einer Halle mit einem verhältnismäßig breiten turmartigen Aufbau bestanden hat, während alles andere in späterer Zeit hinzugebaut wurde.

Welche Bestimmung hatte nun dieses Haus? Ein Wohnhaus war es wohl kaum, denn es fehlten ja die Wohnräume. Oder sollte das Nebenhaus in der Schlossergasse dazugehört haben und dort die Wohnräume gewesen sein? Darf man an eine Kapelle denken? Diese Fragen zu beantworten, fehlen die Unterlagen.

Unser Haus gehört wohl zu den Häusern, die im Jahre 1483 erbaut wurden.³ Auf Befehl Kaiser Friedrichs III. mußte Bischof Matthias Scheit einen Teil seines hinter seinem Hof befindlichen Gartens, „der Stadtmauer über gelegen“, an die „Herren von Graz“ abtreten, denn es sollten Wohnungen geschaffen werden für die wegen der Türkengefahr und den „Kriegsleufften“ aus der Vorstadt St. Leonhard in die befestigte Stadt Flüchtenden. Die Neubauten waren dem Bischof zinspflichtig, sie hatten ihm jährlich am St.-Gilgen-Tag 4 Schilling zu entrichten. Damit nun dem Bischof durch die Häuser kein Schaden entstehe, müsse der Magistrat, so heißt es in der Vertragsurkunde, zwischen ihnen und dem Bischofhof eine Gasse von zwölf Schuh Breite aufrichten und die Besitzer „hinten an die selben Häuser nach der Gassen eine Mauer aufzuerichten“, wozu der Bischof die Steine zu geben habe. Die Mauer dürfe aber wegen des Lichtscheines keine „Nachtfenster haben“ und die „Wassertröpf“ (Dachrinnen) nicht gegen des Bischofs Garten gerichtet sein. Den Hauseigentümern wurde zugestanden, in die Mauer an der Seite gegen ihre Häuser, „wo sie diese bauen werden“, Trambäume zu legen, während der Bischof das Recht hatte, die Mauer gegen seinen Hof zu höher führen zu dürfen.

Von nun an fehlen durch nahezu ein Jahrhundert alle Nachrichten über die Entwicklung der Schlossergasse und über unser Haus. Erst die Hofquartierbücher von 1572 und 1596 nennen uns Besitzer um den Bischofhof.⁴

Obwohl in Graz der Umbau der mittelalterlichen kleinen Häuser zu größeren Wohngebäuden unter Erzherzog Karl schon begonnen hatte, als er hier seine Residenz aufschlug, war die Wohnungsnot so groß, daß ein Drittel jedes bürgerlichen Hauses als hofquartierpflichtig erklärt wurde.⁵ Die quartierpflichtigen Häuser, die angeforderten Räume sowie die „Taxen“, die der Hof als Miete zu entrichten hatte, sind in den Quartierbüchern verzeichnet. Ihre Daten sind, weil sehr kurz, nicht leicht verständlich und gestatten keine sicheren Schlüsse über die genaue Lage der meisten Gebäude um den Bischofhof. Für unser Haus dürfte das des Hofmalers Cäsar Pämbsl, „später Ridinger“, oder das „Zebinger-Haus“ in Betracht kommen, denn beide standen in unmittel-

barer Nähe des Bischofhofes. Caspar Zebinger — mit Elisabeth Prunner von Vasoldsberg vermählt — wurde durch die Gegenreformation ausgewiesen.⁶ Sein Haus ging, wie aller Besitz der Protestanten, die um ihres Glaubens willen das Land verlassen mußten, in andere Hände über,⁷ wie seit 1574 überhaupt ein starker Besitzerwechsel festzustellen ist. Zebinger wanderte erst 1629 aus; da für unser Haus jedoch bereits 1619 ein anderer Besitzer nachweisbar ist, so dürfte es das des Pämbsl gewesen sein. Freilich könnte Zebinger seinen Besitz früher verkauft haben.

Im 17. Jahrhundert war die Zahl der Schlosser in Graz sehr angewachsen. 1663 gab es vier Schlosserwerkstätten auf 15.000 Einwohner der Stadt;⁸ sie wuchsen im 18. Jahrhundert auf sieben und 1816 auf vierzehn an.⁹ Das Nebeneinander der vielen Gesellen verlief nicht immer ganz friedlich. So meldete 1734 der Stadtrichter, daß bei der „sogenannten Mehlgruben die Schlosser ein so vermessen Tumult angefangen, mit Prügl, Scheitter und andern Handtgewöhr die Hauß Thür erbrochen und zwei weltliche Priester nebst andern alten Leuten blutrinzig verwundet haben“. Die Schlossergesellen wurden daraufhin „zum viertenmale zur Assentierung ins Landhaus gebracht und war vom Kriegs Commissario keine Ausfolgung derselben zu vernemen“. Auf die Fürbitte anderer Schlossergesellen wurde von der Assentierung abgesehen, zumal die Kriegsstelle nicht das Recht hatte, eine Zivilperson zu bestrafen.¹⁰ Die Ordnung, die für das ganze Handwerk der Schlosser in und um Graz „zur Beförderung der Ehre Gottes, dann zur Fortpflanzung guetter christlicher Manns Zuecht“ 1637 errichtet worden war,¹¹ wurde eben nicht immer eingehalten.

Der Ursprung der Bezeichnung Schlossergasse oder Schlosserplatz, wie die Gasse vorher hieß, liegt auf der Hand, denn es befanden sich auf diesem so engen Raum zwei große Schlosserwerkstätten.¹² Da hauste 1674 der Schlosser Leonhard Bauernschmid, dem 1708 sein Sohn Hans Bauernschmid folgte. 1728 war der Schlossermeister Johann Caspar König dort ansässig und später besaßen noch andere Schlosser bis in die letzte Zeit Haus und Werkstatt daselbst.

Das uns interessierende zweite Schlosserhaus, dem ersten gegenüber gelegen, läßt sich schon 1619 als solches feststellen. Sein Besitzer war damals der Bürger und Schlosser Georg Frey, genannt Koller, aus Ravensburg in Schwaben.¹³ Am 17. Oktober dieses Jahres heiratete er die Regensburger Bürgerstochter Johanna Gartner, deren Stiefvater der hiesige Bürger und Hofkupferschmied Christoph Geißler war. Nach dem

Tode seiner Frau vermählte sich Frey nochmals, wir erfahren aber nur, daß Eva, die „Witwe“ des Georg Frey, 1641 den Schlosser Tobias Jocher, der aus Partenkirchen hieher gekommen war, heiratete. Abermals Witwe geworden, ging sie 1671 eine dritte Ehe mit dem Schlossermeister Martin Seiz ein. Im Hofquartierbuch von 1674 ist er schon als Besitzer unseres Hauses angegeben. Es heißt da: „Im Viertel Burg, Bischoffhoff und selbe Gegent, Martin Seiz Schlosser.“ Im Gang zu ebener Erde wurde links eine Werkstatt, ein Keller für 10 Startin und anschließend ein Gartl angefordert, im ersten Stock vorn heraus eine Stube und eine Kammer, eine Küche und ein Vorhaus, der Stiege gegenüber eine Stube und eine Kammer, dann eine weitere Stube und Kammer, ein Vorhaus und eine Küche. Das „Stübl und die Kammer unter dem Dach“ blieben dem Eigentümer. Auch ist „ein anderer Gaden (Stockwerk) vorne zur Rechten, die Stub und Kammer, Kuchl und Vorhaus, neben ein Holzlag in das Quartier gezogen worden“. Von zwei Herdstätten wurde die eine angefordert mit dem Bemerkung, daß die zweite separiert und untermauert werden solle. Zehn Jahre später — 1684 — war das noch nicht geschehen. Es kam abermals der Auftrag, die beiden Herdstätten durch Aufrichtung einer Schutzmauer zu trennen und der inneren Herdstatt durch die Speiskammer einen Eingang zu geben. Die auswendige Herdstatt möge vom Hoffourier in das Quartierbuch eingetragen werden.

Von der Tätigkeit des Seiz wissen wir nur, daß er gemeinsam mit dem Schlosser Mayer dem Hofschlosser Balthasar Griendler 1667 bei seiner Arbeit half: Sie hatten 80 Bomben für den Hoffeuerwerker in das „Laboratorium“ zu liefern; dafür erhielt Seiz 212 Gulden 30 Kreuzer.¹⁴

1682 vermählte sich Martin Seiz als Witwer mit der Weißgerberstochter Anna Maria Hueber. Nach seinem Tode führte die Witwe das Geschäft weiter und heiratete 1689 den oben genannten Hofschlosser Griendler, starb aber bald darauf, denn 1691 führte Griendler die Maria Christine Hilleprant heim. Ihr Vater Johann Friedrich Hilleprant war Verweser in Vordernberg.¹⁵ Daher brachte sie ihrem Mann wohl gute geschäftliche Verbindungen mit. Griendler scheint vom Hof mit viel Arbeit bedacht gewesen zu sein. Von dem Hofpfennigmeister wurden ihm für seine Arbeit, die er bereits 1687 zum Teil mit Hilfe des Seiz und des Mayer, für das „feuerwerkliche Laboratorium“ „eilend hatte anfertigen müssen“, die große Summe von 3776 Gulden ausbezahlt.¹⁷

In einem Bittgesuch um einen Vorschuß von 400 Gulden auf eine weitere Arbeit¹⁸ führte Griendler an, daß er dazu „viele Kohlen vonnöten habe“, die er mit Bargeld bezahlen müsse. Für „Veldt- oder Kugel

Truchen“ verrechnete er der Hofkammer 4 Gulden 50 Kreuzer für das Stück, welcher Preis aber auf 4 Gulden herabgesetzt wurde, „mit dem er sich wohl kontentieren könne“.¹⁹

Trotz Griendlers Verbindung mit den Eisenherren konnte er selbst um Bargeld, wie er in einer Beschwerde an das Oberamt Vordernberg 1700 anführte, kein Pfund Eisen bekommen.²⁰ Das Eisen werde „anstatt seine ausgezeichnete Straße über Graz in das Hungarische, ingleichen nach Marburg zu gehen“, durch die Sämer und Hammergewerken über das Gebirge geführt. Daraufhin wurde das Verbot, das Eisen andere Wege, als vorgeschrieben, zu führen, erneuert; die Überreiter (Gendarmen) von Aflenz, Zell und Mürztal sollten das geschlagene Eisen anhalten und als Kontrabande abnehmen. Anstatt der angesuchten 50 Zentner erhielt Griendler nur 25. Also auch damals war es nicht immer leicht, sich das nötige Rohmaterial zu verschaffen.

Wahrscheinlich fertigte Griendler zwischen 1680 und 1700 das kunstvolle Aushängeschild für sein Haus an; es hing dort noch bis vor einigen Jahren als ein Wahrzeichen des Handwerks. Ein barocker, reich verschnörkelter Engel trägt einen großen vergoldeten Schlüssel; bemerkenswert ist auch eine kleine Maske in dem Geranke des Trägers. Beim Besitzerwechsel des Hauses kam das Schild kürzlich in das Kunsthistorische Museum in Graz.

Nach dem Tode Griendlers heiratete die Witwe 1704 den Schlosser Sebastian Martin, Sohn eines Schlossers in Altdorf im Schwabenlande.²¹ Dadurch gingen Gewerbe, Haus und Hofschlosserei auf ihn über, doch Frau Maria Christina überlebte auch ihren zweiten Mann und ging eine dritte Ehe mit dem Schlossermeister Johann Emele ein, einem gebürtigen Schwaben, der sich demnach ebenfalls die Hofschlosserei erheiratete. Am 19. September 1714 bat er, als Meister angenommen zu werden, „als nämlich seine Frau Meisterin zu heiraten“. Die Zunft beschied ihm, sie zu bringen, damit sie „ihre Worte vernehmen könne“. Zwei Tage später trat er mit der Frau Meisterin vor das Handwerk. Dort gaben sich nun die Brautleute die Hand. Ihm wurde nach der Vorlage seines Geburts- und seines Lehrbriefes ein Meisterstück aufgegeben. Es wurde von der Zunft besichtigt und nach dreien Umfragen durfte er sein Meistergeld erlegen. Darauf folgte am 28. Oktober 1715 in der Stadtpfarrkirche die Trauung. Am 29. Mai 1720 leistete er den Bürgereid.²²

1723 finden wir „auf dem Pläzl vor dem Bischofhof (Nummer 217) des Johann Emele bürgerlichen Schlossermeisters Behausung in das Quartier gezogen“. Diesmal ist nur eingetragen: „Im andern Stock eine

Stube, eine Kammer und ein Kücherl mit einem Ort Keller auf 2 Star-
tin.“ 1728 wurde das Quartier auf 28 Gulden taxiert. 1729: „Von der
neuen Gassen links in das Schlossergäßl ist Johann Emele, ein Schlosser-
meister, vorhin Martin Seiz, Schlosser.“²³

Auch Emele stand seinem Vorgänger an Rührigkeit und Tüchtigkeit
nicht nach. So lieferte er für die Erbhuldigungsfeier 1728 sämtliche
Schlosserarbeiten.²⁴ Ob auch die Siegelpresse der „Geheimen Kanzlei“,
die er reparierte, sein Werk war, ist nicht festzustellen; heute ist sie
eine Zierde des Kunsthistorischen Museums in Graz.

Wohl aber wissen wir, daß Emele die sechs Hauptschlüssel, die
Kaiser Karl VI. erhielt, als er mit seiner Gemahlin und seiner elf-
jährigen Tochter Theresia, der späteren Kaiserin, 1729 in Graz weilte,
drei für das Haupttor der Burg und drei für das Jagdschloß Karlau,
anfertigte. Sie mögen sehr kunstvoll gewesen sein, denn jeder Schlüssel
war „mit einem durchbrochenen Reyon mit umzognen Namen“ ver-
schmiedet und gut im Feuer vergoldet. Emele bewertete das Stück mit
18 Gulden, die 108 Gulden dafür wollte jedoch der Burggraf nicht be-
zahlen, denn 22 Gulden seien dafür genügend. Im selben Jahr verfertigte
Emele die Geldkassen für die Waagämter Bruck, Frohnleiten, Wildon
und Marburg, für die ihm von der Hofkammer 82 Gulden ausbezahlt
wurden.²⁵

Zu seinen vielen Arbeiten benötigte Emele naturgemäß viel Eisen.
Die Hofkammer trug 1721 dem Amt in Vordernberg auf, ihm zwei-
einhalb Zentner Eisen zukommen zu lassen. Ein Monat später ersuchte
er um 2 Zentner großes und kleines Eisen (Baueisen), 4 Zentner „Spach-
ring“-Eisen (Spannring), 6 Zentner Zähneisen (gehämmertes und mehr-
mals ausgeglühtes Eisen), 2 Zentner Radreifeisen, 2 Zentner kleines und
mittleres „Vaaß Rast Eisen“ für seine Arbeiten. Er benötige es für ein
Quartal „zur Zufriedenstellung seiner Kundschaft“ und könne diese
Eisengattungen bei den hiesigen Eisenhändlern nicht bekommen.

Bei solcher Menge von Arbeit ist es wohl erklärlich, daß Emele mit
vier bis sechs Gesellen, die jedem Meister als Höchstzahl bewilligt waren,
nicht auskam, weshalb ihm sechs bis acht zugebilligt wurden.²⁶

Vielleicht arbeitete auch der Münzschlosser Josef Öhlmeyer, der
1748 durch das Hofquartieramt bei Emele „im Quartier war“, mit ihm
zusammen.²⁷ Gemeinsam mit der Schlossermeisterswitwe Maria Anna
Margaretha Bauernschmied lieferte Emele die Schlosserwaren für Laza-
rette und Magazinsgebäude nach Fiume und Triest um den ansehnlichen
Preis von 600 Gulden „für jede Partei“.²⁸

Wenn Gustav Schreiner 1843 in seinem Werk über „Graz“ schreibt,
daß man hierzulande nur geringen Gewerbefleiß antreffe, so gilt das für
den Hofschlosser Johann Emele sicherlich nicht. Noch in seinen alten
Tagen war ihm seine Rührigkeit und sein Unternehmungsgeist geblieben,
doch 1748 übergab er die alte Werkstatt seinem Schwiegersohn und
ging 1750 eine neue Ehe ein, durch die wieder ein Betrieb in seine Hand
kam. Er nahm sich die Witwe des Schlossermeisters Johann Adam
Peringer, Catharina, zur Frau. Sie war in erster Ehe mit dem Schlosser-
meister Johannes Freyschlag verheiratet gewesen und brachte ihrem
zweiten und dritten Ehemann dessen Schlosserei mit. Bei der Hochzeit
mag es hoch hergegangen sein, denn Emele suchte bei der Hofkammer
um die Erlaubnis an, daß die Musikanten auch nach der üblichen Stunde
spielen dürften.²⁹

Wie schon erwähnt, hatte Johann Emele bereits 1748 nach dem
Tode seiner ersten Frau die Werkstatt in der Schlossergasse seinem
Eidam Johann Michael Kitterle übergeben, der Emeles älteste Tochter
zur Frau hatte. Aber erst 1756 überließ er ihm auch das Haus. An die
Übergabe knüpfte er die Bedingung, Kitterle habe sämtliche Verpflich-
tungen gegen die anderen drei Emelischen Kinder zu übernehmen.³⁰

Vorerst trieb Johann Emele in seinem neuen Wirkungskreis die
alten Ausstände seines Vorgängers Peringer ein, vor allem eine Schuld
des Grazer Magistrates vom Jahre 1728 auf eine Heu- und Güterwaage,
die Emele später fertiggemacht hatte. Auch eine unbezahlte Rechnung
des Peringer aus den Jahren 1740 und 1741 für das Kreuz auf der Mur-
brücke legte Emele dem Magistrat vor.

1744 hatte Peringer „die Opferpüchsen ausgebessert... mehr den
Betschemmel wieder mit Bankeisen samt der Buchs angeschlagen“.³¹

Von den vier überlebenden Kindern Johann Emeles — zwei waren
jung gestorben — blieb nur die älteste Tochter Anna Maria beim Hand-
werk. Sie war, wie schon erwähnt, mit dem Schlossermeister Johann
Michael Kitterle verheiratet. Der Sohn Karl Wolfgang hatte, wie so
häufig die Söhne angesehener Bürgersfamilien, die Beamtenlaufbahn
ergriffen und war ständischer Expedito geworden. Die jüngere Tochter
Maria Barbara war unverheiratet und hatte beim Ehepaar Kitterle durch
32 Jahre bis zu ihrem Tode „den Einstand“. Der Sohn Johann Ernst war
herrschaftlicher Verwalter.³²

Auch Johann Michael Kitterle war in Schwaben daheim. Kirchheim,
unweit Augsburg, war sein Geburtsort, er mag wohl gleich seinen beiden
Vorgängern als wandernder Handwerksbursche hiehergekommen sein.

Am letzten Oktober 1750, zur Zeit der Wiederverehelichung seines Schwiegervaters, begehrte er vor der Zunft Emeles Tochter Anna Marie auf das Jus ihres Vaters zur Frau; dann gab sich das Brautpaar vor dem Handwerk die Hand. Nachdem Kitterle seinen Geburts- und Lehrbrief bei offener Lade vorgelesen hatte und beides für „authentisch befunden war, ist ihm das Meisterstück aufgegeben worden“. Am 10. Dezember erlegte er seine Gebühr für die Besichtigung desselben und nach den üblichen drei Umfragen das Meistergeld, worauf er als Meister angenommen wurde. Am 15. Februar 1751 führte er seine Braut heim. Unter den zehn Kindern, die dieser Ehe entsprangen, befand sich der Sohn Karl, der später die Schlosserei und das elterliche Haus übernahm. Die Tochter Theresia wurde die Frau des Schlossermeisters Anton Vonihir in der Josefigasse.

Wenn späterhin das Hofschlosseramts auch nicht mehr bestand, so scheint Kitterles Betrieb doch gut gegangen und einträglich gewesen zu sein, denn 1760 kauften er und seine Frau das benachbarte Freyßmuethische Haus, heute Schlossergasse 4 und Hans-Sachs-Gasse 4.³³

Weil das Archiv Graz vernichtet wurde und Johann Kitterle in den Regierungsakten nicht aufscheint, wissen wir von seinem Geschäftsgang so viel wie nichts. Schon 1787 setzte er sich zur Ruhe und übergab Haus und Werkstatt seinem Sohn Karl. Dieser, 1791 als Bürger aufgenommen, war mit Maria Degen, einer Tochter des aus Überlingen am Bodensee stammenden Tischlermeisters Lorenz Degen, verheiratet. Sie brachte ihm als mütterliches Erbe die nicht geringe Summe von 1070 Gulden in die Ehe. Es fällt auf, daß auch Degen ein Schwabe war; er besaß das Haus Hans-Sachs-Gasse Nr. 6, welches später seine Tochter von ihm erbte.³⁴ So war nun ein ganzer Häuserkomplex in Kitterles Hand. Schon 1807 zog er sich von seinem Betrieb zurück und widmete sich dem Handel.

Werkstatt und Werkzeug übernahm nun der aus Immenstadt im Allgäu zugewanderte Schlosser Nikolaus Jörg um 400 Gulden jährlichen Zins. 1815 kaufte er die Gerechtigkeit, alles vorhandene Werkzeug und die Kohlen um 3000 Gulden, 2000 erlegte er sofort. Mit Nikolaus Jörg kam der letzte in der Reihe der Schwaben auf unser Schlossergewerbe. Sein Zeugnis war vom Stift Kempten ausgestellt, von seinem Lehrmeister, dem Schlosser Christian Burger in Kempten, hatte er die Erlaubnis erhalten, sich drei Jahre auf Wanderschaft zu begeben, sollte aber seinen jeweiligen Aufenthaltsort melden. So war er nach Graz gekommen.³⁵

Zu gleicher Zeit wie Nikolaus Jörg, 1816, wurde auch sein Bruder Jakob, der Tischlermeister war, als Bürger aufgenommen. Er und seine Frau Marie, geb. Pachernegg, erstanden von Karl Kitterle das Schlosserhaus um 6000 Gulden, verkauften es jedoch schon drei Jahre später ihrem Bruder und seiner Gattin Josepha. Jakob Jörg machte dabei kein schlechtes Geschäft, denn der Kaufpreis war nun auf 11.300 Gulden gestiegen. Wohl mit diesem Geld kaufte er sich ein Haus in der Jakominivorstadt.³⁶

1817 war Nikolaus Jörg als Meister angenommen worden. Über Jörgs Geschäftsgang ist uns ebenfalls nichts bekannt. Wir wissen von ihm nur, daß er 1834 um die Verkäuflichkeitserklärung seiner Gerechtsamen ansuchte, da sie, wohl irrtümlich, im Gewerbebuch nicht eingetragen war und daß er seine Haushälfte seiner Frau schenkte.³⁷ Auch die Namen von sieben Gesellen, die bei Jörg in Arbeit standen, sind uns erhalten.

1855 war Nikolaus Jörg bereits tot. Seine Witwe, auf welche die Gerechtsame nun gefallen war, schenkte sie ihrem Sohn Christian „als Dank für seine kindliche Liebe und die wesentlichen Dienste, die er ihr durch die Leitung des Schlossergeschäftes erwiesen hat“. Ein Jahr vorher hatte er sich mit Johanna Wendl, Tochter des Wildoner Gastwirtes Simon Wendl, verheiratet.

1840 hatte Christian Jörg schon seine Lehrzeit beendet und war von der Innung freigesprochen worden, wurde aber erst 1872 als Besitzer unseres Hauses grundbücherlich eingetragen.³⁸

Der Betrieb des Christian Jörg ging, wohl durch die erstandene Konkurrenz und die allgemeine Mechanisierung, sehr zurück. Daher verkleinerte er 1870 seine Werkstatt und baute Wohnungen ein.³⁹ Bald darauf legte er sein Gewerbe nieder. Im Protokoll, welches anlässlich der Übergabe der Werkstatt an den aus der Salzamtsgasse 1 hierher übersiedelten Schlossermeister Vincenz Morocutti aufgenommen wurde, heißt es, daß „der Fußboden teils mit abgemorschten Brettern, teils mit Ziegeln bedeckt ist“ und bei dem Lokalausweis nur Jörg und zwei Lehrlinge bei der Arbeit angetroffen wurden. Die geräumige Werkstatt lag hinter den gassenseitigen Wohnräumen und war vom Hausflur aus zugänglich. In der zunächst der Tür sich befindlichen Ecke war die offene Feuerstelle mit darüber angebrachten innen verblechtem Rauchmantel. Der Eingangstür gegenüber, so lautet die Schilderung, waren zwei Fensteröffnungen, welche in einen Hof zwischen der Realität Schlossergasse 2 und einen Nebentrakt des Bischofhofes mündeten.

Also die gleiche Situation wie heute. Wir sehen, wie ärmlich die Werkstatt geworden war.⁴⁰

1900, ein Jahr vor seinem Tode, übergab Christian Jörg das Haus seiner Tochter Johanna, verheiratete Hochstätter, von der es deren Tochter Hanna erbte. In jüngster Zeit ging das Haus an Herrn Hugo Köthe über, den Chef der Eisenhandlung Lechner & Jungl, und seine Frau Jolanthe.

Am St.-Peter-Stadtfriedhof ruhen die Jörg in ihrer Gruft. Nikolaus Jörg, dessen Frau Josepha, Christian und seine früh verstorbene Gattin Johanna. Im alten Schlosserhaus lebt als letzte der Familie die Enkelin des Christian, Hanna Hochstätter, unvermählt als Musikpädagogin. Eine schöne barocke Uhr zeigt in ihrer Wohnung noch heute die Zeit, wie sie seit Jahrhunderten den ehrsamem Schlossermeistern zum Lauf ihrer Tage in Glück und Unglück geschlagen hat. In der Werkstatt hantiert ein alter Schlosser und fristet recht und schlecht sein bescheidenes Dasein, bis auch sein Betrieb der Zeit und ihrer Entwicklung zum Opfer fallen wird.

Anmerkungen

¹ Freundliche Ausführungen des Herrn Dr. Andorfer, Kustos des Grazer Stadtmuseums. — ² Plan im Besitze der Frau Hanna Hochstätter, deren Liebenswürdigkeit ich die Einsicht in viele Familienpapiere und das Haus betreffende Dokumente verdanke. — ³ LA., Urk. 7957. Kop. — ⁴ LA., Hofquartierbücher. — ⁵ Gustav Pscholka, Graz und seine Umgebung im Jahre 1623. — ⁶ LA., Landrecht Zebinger. — 1609 war er im Land und 1633 hielt er sich ohne Erlaubnis hier auf. — ⁷ Elfride v. Harl, Die Grienpeckhen, Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark, Jahrg. 1933, H. 2. — ⁸ Gustav Pscholka, Graz und seine Umgebung im Jahre 1623. — ⁹ Schematismus der Landeshauptstadt Graz vom Jahre 1816; Franz Schreiner, Graz (1843); Fritz Popelka, Geschichte der Stadt Graz, Bd. II, S. 552. — ¹⁰ Popelka, Geschichte der Stadt Graz, Bd. I; LA., Gutbedunken, 1734, V, 6. — ¹¹ LA., Archiv Graz, Sch. 83, H. 213. — ¹² Hofquartierbuch von 1723; LA., Grundbuch, Alte Reihe, Magistrat Graz, Nr. 4790. — ¹³ Traumatriken der Stadtpfarre „Zum heiligen Blut“ in Graz, Tomus I, 1619, 27. Oktober; ebenda Tomus III und IX die folgenden Trauungen. — ¹⁴ LA., Hofkammer, 1687, VII, 41. — ¹⁵ Stadtpfarrkirche, Traumatriken, Tomus VII, 1682, 19. Juli. Ebenda die folgenden Traueintragungen. — ¹⁶ Anton Reichsritter von Pantz, Die Gewerken im Bannkreis des steirischen Erzberges, Hilleprant. — ¹⁷ bis ²⁰ LA., Hofkammer, 1687, VII, 41; 1687, III, 34; 1700, VIII, 48. — ²¹ Stadtpfarrkirche, Traumatriken, Tomus VIII, 1704, 27. Jänner. — ²² ebenda Tomus IX, 1715, 18. Oktober. — LA., Kartotheke des Bürgerbuches von Graz. — Auszug aus dem Meisterbuch 1647, im Besitze der Fr. Hochstätter. — ²³ Hofquartierbuch, 1723. — ²⁴ Popelka, Geschichte der Stadt Graz, Bd. II, S. 522 ff. — ²⁵ Hofkammer, 1748, X, 19; 1729, II, 35; 1721, XII, 4; 1729, IV. — ²⁶ ebenda 1734, VI, 77; 1721, XII, 4; 1734, VI, 77. — ²⁷ Hofquartierbuch, 1748; Miscellanea, Graz-Stadt, Häuserschätzung, 1751. — ²⁸ Hofkammer, 1721, XI, 60. — ²⁹ Stadtpfarre, Traumatriken, Tomus XI, 1750, 28. Oktober. — Ebenda Tomus VIII, 1705, 11. Oktober; Tomus IX, 1723, 15. November. — LA., Regierung und Kammer, 1750, IX, 173. — ³⁰ LA., Grundbuch, Alte Reihe, Magistrat Graz, Nr. 4890, 4735, 4801. — ³¹ Regierung und Kammer, 1753, III, 58. — ³² Grundbuch, Alte Reihe, Magistrat Graz, Nr. 4735. — Stadtpfarre, Graz, Traumatrik, Tomus XI, 1751, 15. Februar. — Grundbuch, Alte Reihe, Magistrat Graz, Nr. 4801. — Schematismus von Steiermark, 1798. — LA., Magistratliche Verlässe, 1783—1856; Grundbuch, Alte Reihe, Magistrat Graz, Nr. 4101. — Grundbuch, Alte Reihe, Magistrat

Graz, Nr. 4890, 4801. — ³³ LA., Bürgerbuch; Meisterbuch von 1740 (Auszug im Besitze der Fr. Hochstätter). — Stadtpfarre, Graz, Traumatrik, Tomus XI, 1761, 15. Februar. — Grundbuch, Alte Reihe, Magistrat Graz, Nr. 4801; Neue Reihe Nr. 1289. — 4810, 4798, 4801. — ³⁴ Arnold v. Luschin-Ebengreuth, Häuserverzeichnis in Popelka, Stadtgeschichte, I. — ³⁵ Grundbuch, Neue Reihe, Magistrat Graz, Nr. 1298. — Bürgerbuch; Kaufvertrag von 1815, im Besitze der Fr. Hochstätter. — Bestandbuch, Alte Reihe, Magistrat Graz, Nr. 4798; Grundbuch, Neue Reihe, Magistrat Graz, Nr. 1245. — ³⁷ Grundbuch, Neue Reihe, Magistrat Graz, Nr. 1220, 1289. — Meisterbuch von 1817, Kopie im Besitze der Fr. Hochstätter. — ³⁸ Meisterbuch. — ³⁹ Schenkungsurkunde ebenda; Grundbuch, Neue Reihe, Magistrat Graz, Nr. 1220. — ⁴⁰ Im Besitze der Fr. Hochstätter. — Grundbuch, Neue Reihe, Mag. Graz, Nr. 1220. — Umgestaltungsbewilligung und Plan im Besitze der Fr. Hochstätter. — Vertrag mit Morocutti ebenda.